

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
zum Fest Maria Himmelfahrt
am 15. August 2013 in der Liebfrauenkirche in München**

Wir feiern die Aufnahme Mariens in den Himmel. Was hat dieses Fest mit uns zu tun? Maria ist im Himmel. Wir leben auf der Erde, und da geht es gar nicht himmlisch zu.

Maria braucht uns nicht. Aber wir brauchen sie, um zu sehen, wohin die Reise unseres Lebens geht. Sie gibt uns die Richtung an und zeigt uns das Ziel. Sie ist uns gegeben als Urbild und Zeichen der Hoffnung, an dem wir ablesen können, was mit uns geschehen wird, wenn wir ihrem Vorbild folgen.

In unserer Frauenkirche sehen wir zwei Darstellungen des heutigen Festgeheimnisses. Sie sind beim Eingang zur Sakristei angebracht.

Die ältere Darstellung ist ein Relief, entstanden um das Jahr 1500. Es zeigt uns die Gottesmutter auf dem Sterbebett, umgeben von den Aposteln. Dieses Bild nimmt eine Legende auf, nach der sich zum Tod Mariens alle Apostel noch einmal um sie versammelt haben. Das Besondere an diesem Bild sind die geöffneten Augen der Gottesmutter. Wenn Menschen im Tod entschlafen, werden sie mit geschlossenen Augen dargestellt. Bei Maria ist es anders. Ihre Augen sind geöffnet. Sie stirbt nicht in die Nacht der Hoffnungslosigkeit hinein, sondern schaut gläubig über das Ende ihres irdischen Lebens hinaus auf das, was kommen wird.

Und was kommt, wird uns in dem großen Gemälde von Peter Candid gezeigt, das gut hundert Jahre später entstanden ist. Maria wird aufgenommen in den Himmel, hineingenommen in die Lebensgemeinschaft des dreifaltigen Gottes. Mit ihrem auferstandenen Sohn darf sie nun das Leben Gottes mitleben.

Das eine Bild zeigt das Ende ihres irdischen Lebensweges. Das andere Bild zeigt uns: Wenn der irdische Lebensweg zu Ende ist, ist das Leben nicht zu Ende; dann kommt die Vollendung, aber nicht auf der Erde, sondern im Himmel bei Gott. Und diese Vollendung hat kein Ende, denn sie hat teil an Gottes Ewigkeit.

Das Evangelium, das wir gehört haben, führt uns an den Anfang und sagt uns, wie Maria ihren Weg begonnen hat. Elisabeth preist sie selig wegen ihres Glaubens: „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45).

Diesen Glauben hat Maria bekannt, als der Engel ihr die Botschaft Gottes überbrachte, dass sie die Mutter des Erlösers werden solle. Auf diese Botschaft antwortete sie mit dem Ja-Wort ihres Glaubens: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38).

Glaubend öffnet sie sich für Gott und lässt ihn durch seinen Geist in sich wirken; so wird sie die Mutter Jesu, des Sohnes Gottes. Als Mutter für immer mit Jesus verbunden, macht sie sich auf ihren Lebensweg. Es ist ein Weg mit ihrem Sohn.

Dieser Lebensweg ist eine Glaubenspilgerschaft. Sie weiß nicht, wohin der Weg führt. An Jesus gebunden, vertraut sie sich der Führung Gottes an.

Hier wird deutlich, was glauben heißt: nicht nur ja sagen zur Botschaft, sondern auch den Weg gehen, den Gott uns mit seiner Botschaft führt. Der Glaube will nicht nur gedacht, er will gelebt werden.

Maria ist ihren Lebensweg tapfer gegangen, auch unter das Kreuz ihres Sohnes. Untrennbar mit dem gekreuzigten Jesus verbunden steht sie dort. Aufgenommen in den Himmel ist sie nun auch mit ihrem auferstandenen Sohn in seiner göttlichen Herrlichkeit verbunden.

Das feiern wir heute, die Vollendung ihres Glaubensweges mit Jesus. Jetzt hat ihr Glaube sein Ende gefunden und ist hinübergegangen in das Schauen Gottes und in die nie endende Freude des göttlichen Lebens.

Papst Franziskus sagt in seiner Enzyklika: „Maria ist die vollkommene Ikone des Glaubens.“ Damit verweist er uns auf Maria, damit wir von ihr lernen, was glauben heißt, und wie sie unser eigenes Leben als Glaubenspilgerschaft mit Christus verstehen sollen. Durch den Glauben sind auch wir mit Jesus verbunden. Christ sein heißt, mit Jesus Christus auf dem Weg sein. In der Apostelgeschichte wird das Christentum einfach als der Weg bezeichnet. Es ist ein neuer Weg. Neu ist er, weil er durch Christus möglich wurde. Jesus bezeichnet sich sogar selbst als diesen Weg. Im Abendmahlsaal fragte Thomas den Herrn beim Abschied: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?“ Darauf sagte Jesus zu ihm: „Ich bin der Weg“ (Joh 14,5 f.). Darum ist der neue Weg, unser Glaubensweg, ein Christusweg.

Auf diesem Weg sind wir nicht allein. Die meisten von uns erinnern sich noch an das Wort von Papst Benedikt, das 2006 als Leitwort über seinem Besuch in der bayerischen Heimat stand: „Wer glaubt, ist nicht allein.“ Wir gehen den Glaubensweg unseres Lebens nämlich in der Gemeinschaft der Kirche. Sie ist das pilgernde Gottesvolk. In ihrer Mitte ist Christus anwesend. Er hat es uns nach seiner Auferstehung versprochen: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Er ist da, auch wenn seine Gegenwart noch verborgen ist und wir ihn nicht sehen.

Diese seine Gegenwart feiern wir jetzt in der Eucharistie. Da spricht er zu uns im Wort der Heiligen Schrift. In der menschlichen Stimme, die uns das Wort Gottes vorträgt, vernehmen wir ihn selbst, wenn wir gläubig hinhören. Und in der hl. Kommunion reicht er uns seinen Leib zur Speise, also sich selbst. Da sehen wir, wie tief er uns mit sich verbindet. Er ist nicht nur da, sondern gibt uns auch Anteil an seinem Leben, indem er uns mit seinem Leib, also mit sich selbst nährt.

In seinen Erdentagen sagte Jesus: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ (Joh 12,32). Das geschieht bei der hl. Messe und nicht nur da. Er ist ständig bei uns und zieht uns mit der Kraft seiner Liebe an sich, damit wir unseren Lebensweg als Glaubensweg mit ihm gehen.

Wohin dieser Weg führt, wird an der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter sichtbar. Sie hat sich mit ihrem Glauben fest an Jesus gebunden, sich immer tiefer in die Gemeinschaft mit ihm hineinziehen lassen; sie ist treu und tapfer den Weg mit ihm gegangen und als erste am Ziel angekommen; von der Liebe ihres Sohnes wurde sie hineingehoben in die Herrlichkeit seiner Auferstehung.

Dorthin sind auch wir unterwegs als pilgerndes Gottesvolk. Wie Maria sollen auch wir uns anziehen lassen von der Liebe Christi und hineinheben lassen in seine Auferstehung. Das ist Kirche, ein großer Pilgerzug durch unsere Welt zu Gott. In Maria ist die Spitze dieses Zuges bereits bei Gott angekommen.

Ist dies das Bild, das wir von der Kirche haben? Meist bleibt unser Blick an ihrem institutionellen Gefüge hängen. So nehmen wir nur die Außenseite wahr

und dringen nicht auf ihre Mitte vor, auf die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, der mit uns auf dem Weg ist.

Und diese Mitte sollen wir nicht nur sehen, sondern auch darstellen. Das ist unsere Aufgabe, nämlich vor der Welt zu bezeugen, dass wir mit Christus unterwegs sind. Das muss an uns sichtbar werden. Kann man uns das ansehen? Ist an der Weise, in der wir als Kirche leben, ablesbar, dass wir die Kirche des armen, gewaltlosen, demütigen und barmherzigen Jesus sind? Entstellen wir nicht vielmehr dieses Bild durch die Weise, wie wir mit Geld und Besitz, Macht, Prestige und Ansehen umgehen? Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Freude an der Kirche erlischt und Menschen sich von ihr abwenden. Das erleben wir in unseren Tagen.

Darum ist Erneuerung angesagt. Wir alle sind gefordert, uns zu prüfen, wie wir im Hinblick auf unsere Gemeinschaft mit Jesus mit Geld, Macht und Prestige umgehen. Das betrifft in erster Linie uns, die Hirten der Kirche, uns Bischöfe und Priester; dann auch alle, die mit einem kirchlichen Dienst betraut sind, und schließlich alle, die zur Kirche gehören. Denn wir alle bilden miteinander die eine Kirche Jesu Christi. Darum ist jeder gefordert. An uns muss sichtbar werden, dass wir die Kirche des armen, gewaltlosen, demütigen und barmherzigen Jesus sind. Das ist das große Anliegen, das uns Papst Franziskus durch die beeindruckende Art seiner Amtsführung ans Herz legt.

Maria ist uns hierfür Vorbild. Schlicht und einfach, arm und bescheiden hat sie an Jesu Seite gelebt. Nie hat sie Ansehen oder Vorrechte erwartet oder gar eingefordert, weil sie die Mutter des Gottessohnes ist. Sie blieb immer die demütige Magd des Herrn, in mitfühlender Güte den Menschen zugewandt. So machte sie bei der Hochzeit in Kana ihren Sohn auf die peinliche Lage der Brautleute aufmerksam.

Auf diesem Weg demütigen Dienens ist sie mit Jesus nach Golgotha gegangen und durfte darum mit ihm auch in seine himmlische Herrlichkeit eingehen.

Sie ist das Urbild der Kirche und spiegelt wider, was die Kirche im tiefsten ist: Mit Jesus Christus pilgerndes Gottesvolk, das in ihr bereits am Ziel, bei Gott angekommen ist.

Mit der Aufnahme Mariens in den Himmel zeigt uns Gott, dass er in seinem Herzen Platz hat für uns alle. Öffnen wir uns ihm im Glauben, wie es Maria getan hat, dass er auch in unserem Herzen Platz findet, und gehen wir wie sie unseren Lebensweg mit Christus. Dann stimmt die Richtung. Dann sind wir auf dem rechten Weg, der uns hineinführt in die Arme Gottes, in Gottes Herz.

Amen.